

Oberforcher (Dozent für AT und Assistent an der Theol. Fakultät Innsbruck) gelingt es, das Wort Umkehr in seiner umfassenden Bedeutung und seinen vielfachen Verflechtungen zur Sprache zu bringen. Er möchte seine Darlegungen zwar exegetisch fundiert, aber nicht (streng) wissenschaftlich, sondern eher pastoral verstanden wissen. Er weiß um die Spannung zwischen einer biblischen Maximalforderung nach Umkehr und der alltäglichen Lebenswelt der Christengemeinden und Pfarren, deren Münzen immer kleiner sind, als es die Sprache der Bibel wünschen würde.

O. rückt einen Gedanken immer wieder ins Blickfeld, der bedauerlicherweise gegenwärtig nicht immer genügend Beachtung findet und der auch nicht allen Lesern Freude bereiten wird: Soziales Unrecht ist nach dem Verständnis der Bibel Folge der Abkehr des Menschen von Gott, und Hinordnung zum Nächsten setzt darum Bekehrung zu Gott voraus. „Der Kampf gegen die Unrechtspraxis ist nur ‚erfolgreich‘, wenn die Menschen sich wieder für Gott interessieren“ (90). Wird dieser Zusammenhang aus dem Auge verloren, wird es immer schwieriger, menschliches Fehlverhalten als Sünde zu verstehen, was ja in der Pastoral oft genug erfahren wird. Allerdings kann dieser Aspekt auch mißverstanden werden und ist darum in der Praxis nicht leicht zu handhaben. Gottesdienst kann zum Alibi der Umkehrverweigerung werden, so daß in der wahren Umkehrpredigt immer wieder auch Kultkritik notwendig wurde. Auch mit der Berufung auf Abraham kann Umkehr verweigert werden, indem man vergißt, daß das Kennzeichen Abrahams seine (innere) Beweglichkeit war. Man kann sich durch Gesetzesfrömmigkeit gegen Umkehr immunisieren wie auch dadurch, daß man sie von anderen fordert.

Wenn auch nicht alle Fragen beantwortet und nicht jedes „aber“ ausgeräumt wird, so liegt die Stärke des engagiert und flüssig geschriebenen Buches darin, daß es durch ungewohnte Formulierungen neue Impulse bringt und ausgeleierte Denkweisen neu mit Leben füllt.

Linz

Josef Janda

ROTTENSCHLAGER KARL, *Das Ende der Strafanstalt. Menschenrechte auch für Kriminelle?* (288.) Herold, Wien 1982. Brosch. S 240.-.

Neun Jahre war der Autor, der Theologie studiert hat, Sozialarbeiter in der Strafvollzugsanstalt Stein. Seit 1982 ist er Sozialarbeiter der Caritas St. Pölten. Das Buch ist eine Art Vermächtnisschrift und rückschauende Reflexion. Es beginnt mit einem grundsätzlichen Teil über Strafvollzug und Gesellschaft, sowie über Reformbemühungen. 75 Seiten nehmen die Selbstdarstellungen der Gefangenen ein: sie illustrieren in erschütternder Weise die eher unbekannte Seite der Kriminalität, die Wege vom Waisenhaus ins Zuchthaus; Heimkarrieren, die zu Gefängniskarrieren wurden. Dieser Teil des Buches ist für jedermann lesbar und wäre für viele Kritiker der

Vollzugsreform sehr heilsam. Den Abschluß bilden Berichte über Resozialisierungsprojekte im In- und Ausland, sowie eine Reflexion der Gefängnispastoral.

Der Titel macht mehr Hoffnung als er hält. Das Ende der Strafanstalt steht noch nicht bevor. Wohl aber gibt es kräftige Denkanstöße in dieser Richtung. Die umfassende Anlage des Buches und die informativen Tabellen und Zahlen machen es für alle interessant, die sich in irgend einer Form mit Strafvollzug und Resozialisierung beschäftigen. Es ist auch wertvoll für jene Pfarrer und Gemeindeleiter, bei denen Randgruppenpastoral kein Stiefkind ist.

Linz

Hans Gruber

KIRCHENGESCHICHTE

KÖHLER OSKAR, *Kleine Glaubensgeschichte. Christsein im Wandel der Weltzeit.* (Herderbücherei Nr. 987). (427.) Herder, Freiburg i. B. 1982. Brosch. DM 16,90.

Es ist ein ungewöhnliches Buch. Der Untertitel hätte eigentlich als Haupttitel genügt. Nachgefragt wird dem Ineinander christlichen Glaubens und Handelns im Wandel der Zeit; man könnte auch sagen, es geht um die Relativität des aus dem Glauben kommenden Verhaltens. Hierfür einige Beispiele: Das monchische Ideal der manuellen Arbeit wurde vielfach aufgegeben, wodurch erst der Freiraum für die großen Kulturleistungen der Klöster gegeben war; der Ablass, dessen marktschreierische Verkündigung Anlaß zur Glaubensspaltung wurde, spielt heute kaum mehr eine Rolle; der Laienkelch, einmal Zeichen der Kirchentrennung, ist jetzt auch in der katholischen Kirche gestattet. Die zugrundeliegenden Prozesse interessieren K. Das Buch ist eine anregende Lektüre, eine Art innere Kirchengeschichte (keine Ideengeschichte), die mitunter mehr vom Wesen der Kirche erkennen läßt, als eine äußere Faktengeschichte. Mit dem „Regensburger Interim“ (S. 317) ist wohl in Wirklichkeit das „Augsburger Interim“ gemeint.

Linz

Rudolf Zinnhobler

RUPRECHTSBERGER ERWIN MARIA, *Römerzeit in Linz – Bilddokumentation.* Mit einem Ausblick auf Ur- und Frühgeschichte. (Linzler Archäologische Forschungen Bd. 11). (183 mit zahlr. Abb.) Stadtmuseum, Linz 1982. Kart. S 250.-.

Der fleißige Linzer Stadtarchäologe R. legt in diesem schön gestalteten Band in Bild und Text das Fundmaterial der Römerzeit im Linzer Raum vor. Im Rahmen dieser Zeitschrift interessieren vor allem die kirchen- und religionsgeschichtlich einschlägigen Denkmäler. Es ist erfreulich, daß auch die neuesten Entdeckungen und Beobachtungen im Zusammenhang mit dem Fragenkomplex „Martinskirche“ zur Sprache kommen; hier beschreibt R. nicht nur den römischen, sondern auch den frühmittelalterlichen Befund.